

Universitätsbibliothek Wuppertal

Historische Lautlehre des Lateinischen

Niedermann, Max

Heidelberg, 1907

Vorwort

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-3892](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-3892)

Vorwort.

Der Aufforderung des Verfassers, seinem Werke ein Begleitwort mitzugeben, wollte ich mich nicht entziehen, wiewohl ein solches eigentlich überflüssig ist. Ein Werk, das schon zweimal, allerdings in französischer Sprache, vor das Publikum getreten und bei seinem ersten Erscheinen von einem Forscher wie Meillet mit so rühmenden Worten eingeführt worden ist, bedarf kaum mehr der Empfehlung. Auch braucht der Leser das Buch nur zu durchblättern, um gleich seiner Vorzüge: Klarheit, Knappheit, Übersichtlichkeit, gewahr zu werden. Und daß allen Mitteilungen vollendete Sachkenntnis zugrunde liegt, dafür bürgt der Name des Verfassers, der schon längst auf dem Gebiete der lateinischen Phonetik und Morphologie als selbständiger Forscher tätig ist, auch, was zur Würdigung eines Sprachforschers besonders beiträgt, den Sprachdenkmälern selbst sorgsames Studium zugewandt hat.

Aber gern ergreife ich die Gelegenheit, meine Zustimmung zu dem Plane des Verfassers und zu der von ihm angewandten Methode auszusprechen. Die ewigen Klagen über die Langweiligkeit und Dürreheit des grammatischen Unterrichts werden damit nicht genügend beantwortet und nicht abgetan, daß man die Unentbehrlichkeit des Fachs für das Verständnis der Schriftsteller betont. Es muß vielmehr der höhere Sprachunterricht so gestaltet werden, daß er positiven Eigenwert besitzt. Gewiß besitzt er keinen solchen, wenn er bloß Einzeltatsachen ohne Zusammenhang, Regeln ohne Ratio bietet. Aber sollte, wer die im Sprachleben beschlossene Fülle von Gesetzmäßigkeiten und die in ihm wirksamen psychischen Kräfte aufdeckt, damit den jugendlichen Geist nicht in Schwingungen versetzen und ihn zu freudiger Teilnahme am Gegenstand führen können? Noch erinnere ich mich des

Genusses, den mir einst der griechische Elementarunterricht bereitete, bei dem ein von Buttmannschem Geiste erfüllter Lehrer uns die Formen in ihrer Genesis vorführte, sie uns selbst bilden ließ; und erinnere ich mich auch des Entzückens, womit mir ein hervorragender Rechtslehrer von dem Eindruck erzählte, den einst in Zürich Heinrich Schweizer-Sidlers ganz historisch, fast sprachvergleichend gehaltener klassischer Unterricht auf ihn machte. Es versteht sich von selbst, daß richtige Sprachlehre von der lebendigen Wissenschaft genährt und durchdrungen sein muß. Und dazu will unser Buch an seinem Teile mithelfen. Auch der aller Sprachvergleichung fern stehende, ja abgeneigte Lehrer wird sich hier Rats erholen können. Da wird er nicht durch fremdartige Wortformen des Indischen oder des Litauischen abgeschreckt werden. Nicht einmal Griechisch wird ihm begegnen. Gegenüber anderen ausgezeichneten Darstellungen der lateinischen Grammatik, die das letzte Jahrzehnt gebracht hat, besteht die Eigenart dieser lateinischen Lautlehre eben darin, vollständig auf eignen Füßen zu stehen, das Latein aus dem Latein selbst zu erklären. Gewiß konnte nur ein im indogermanischen Sprachkreis Bewandter eine solche Arbeit liefern: benutzen kann sie auch der völlig Unbewanderte. Staunend wird bei solcher Darstellungsweise auch der Mitforscher gewahr, welche Evidenz den Tatsachen des Latein innewohnt, wenn sie mit sprachwissenschaftlichem Sinne geordnet werden.

Selbstverständlich herrscht dabei nicht die Meinung, daß diese Lautlehre unmittelbar dem Schulunterricht, gar erst dem elementaren, untergelegt werden solle. Aber wer in den oberen Klassen Anlaß hat, ein Wort zu etymologisieren oder eine eigentümliche Wortform verständlich zu machen oder etwa die Sprache der vorklassischen Dichtung zu deuten, wird hier solche Belehrung finden, die er auch an den Schüler weitergeben und mittelst deren er auch diesem die einzelne Erscheinung in den Zusammenhang einfügen kann, in den sie gehört. Was hier für die Lautlehre geboten wird, wird später in ähnlicher Weise für

die Wortformen und deren Funktionen zu leisten versucht werden müssen, Entsprechendes für die anderen Sprachen, die an höheren Schulen gelehrt werden, und zwar auch für die lebenden Sprachen mit Einschluß der Muttersprache. Auf solches ist schon bestimmte Aussicht. Es ist nicht das geringste Verdienst des vorliegenden Buches, daß es ähnlich gearteten Versuchen gerufen hat, und gleich als erstes Stück einer größeren vom Verfasser herausgegebenen Sammlung in die Welt tritt. Die Freunde der Sprachforschung wie die eines aufwärts steigenden sprachlichen, wahrhaft humanistischen Unterrichts werden sich gleichmäßig darüber freuen.

Man hat etwa gefragt, ob der Entwicklungsgedanke, das Verständnis für das gesetzmäßige geschichtliche Werden in unseren höheren Schulen gepflegt werden dürfe, ob das im Grunde nicht etwas Unjugendliches sei. Nun soweit es sich um ethische und ästhetische Werte handelt, teile ich dieses Bedenken. Die Jugend soll sich an das Große halten, wie es ist, ohne sich um seine Vorstufen und Entstehungsmöglichkeiten kümmern zu müssen. Aber kann andererseits, wer zur Teilnahme am heutigen Denken erzogen werden soll, ohne den Entwicklungsgedanken auskommen? Mit Recht ist von anderer Seite schon darauf hingewiesen worden, welchen erzieherischen Wert in dieser Richtung der Sprachunterricht haben kann. Er fordert die entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise und belegt sie mit den sichersten Tatsachen. Gegenüber diesem pädagogischen Vorzug kann der etwa vom Praktiker erhobene Einwand nicht aufkommen, daß das mechanisch Erlernte im Gedächtnis fester sitze als das genetisch Entwickelte. Die Weisheit eben der Praktiker wird schon dafür sorgen, daß neben dem Denken auch das Gedächtnis seine Arbeit tue. Nichts liegt der Sprachwissenschaft, wenn sie ist, wie sie sein soll, ferner, als Kenntnis der sprachlichen Tatsachen für entbehrlich zu halten oder sicheres Sprachgefühl gering zu schätzen.

Göttingen.

J. Wackernagel.